

Papastefanou, Christiane

## **Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase. Die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung**

*ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (2000) 4, S. 379-390



Quellenangabe/ Reference:

Papastefanou, Christiane: Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase. Die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung - In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (2000) 4, S. 379-390 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109405 - DOI: 10.25656/01:10940

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-109405>

<https://doi.org/10.25656/01:10940>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# **ZSE** Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 4/2000

---

## **Schwerpunkt/Main Topic**

Beziehungen Erwachsener zu ihren Eltern

*Adult Child-Parent Relationships*

hrsg. von J. Gowert Masche und Heike M. Buhl

Einführung: Die Erforschung der Beziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener zu ihren Eltern – Bemerkungen zu fünf Studien

*Introduction: The Exploration of the Relationships of Adolescents and Young Adults Towards Their Parents – Annotations to Five Studies*

von Kurt Kreppner ..... 339

Fabienne Becker-Stoll/Sonja Lechner/Katrin Lehner/Heike Pfefferkorn/Elisabeth Stiegler/Klaus E. Grossmann:

Autonomie und Verbundenheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

*Autonomy and Relatedness in Adolescents and Young Adults* ..... 345

J. Gowert Masche:

Emotionale Unterstützung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern

*Emotional Support Between Young Adults and Their Parents* ..... 362

Christiane Papastefanou:

Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase – die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung

*The Parent-Child Relationship in the Launching Phase – the New Balance Between Connectedness and Autonomy* ..... 379

Heike M. Buhl:

Biographische Übergänge und Alter als Determinanten der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter

*Life Course Transitions and Age as Determinants of the Adult Child-Parent Relationship* ..... 391

Beate Schwarz:

Frauen aus verschiedenen Familienformen und ihre alten Eltern – Beziehungsqualität und wechselseitige Unterstützung

*Women from Different Family Types and Their Old Parents – Quality of the Relationship and Mutual Support* ..... 410

## Beiträge/Contributions

Andreas Klocke:

Bewältigungsressourcen Jugendlicher in armen oder armutsnahen Familien in Deutschland und USA

*Coping Ressources of Adolescents in Impoverished Families in Germany and USA* ..... 425

## Rezension/Book Reviews

### *Einzelbesprechungen*

M. Jerusalem über W. Friedlmeier/M. Holodynski „Emotionale Entwicklung“ ..... 441

B. Dippelhofer-Stiem über U. Vogel/Ch. Hinz „Ingenieurstudium“ . 442

### *Thema: Sozialisationsforschung*

H. Veith über M. Grundmann „Konstruktivistische Sozialisationsforschung“ und D. Geulen über H. Keupp/R. Höfer „Identitätsarbeit heute“ ..... 444

## Aus der Profession/Inside the Profession

### *Markt*

Neue Forschungsprojekte des ESCR ..... 447

### *Veranstaltungskalender*

Frühjahrsseminar des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung 448

## **Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase – die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung**

The Parent-Child Relationship in the Launching Phase – the New Balance Between Connectedness and Autonomy

---

*Der Beitrag befaßt sich mit Aspekten der Eltern-Kind-Beziehung in der Familienphase, in der die Kinder sich vom Elternhaus lösen, einer Phase, die in der Familienforschung bisher nur wenig beachtet wurde. Drei Themen werden hier fokussiert: das Zusammensein der Familienmitglieder, die emotionale und strukturelle Qualität der Eltern-Kind-Beziehung sowie die „Ablösungsgefühle“ auf Seiten der Kinder. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive sind dabei besonders Veränderungen durch den Auszug interessant. Eine Stichprobe von 56 Familien wurde mit einigen Fragebögen befragt und ausführlich interviewt. Zunächst wurden querschnittlich Familien mit alleinlebenden Kindern verglichen mit Familien, deren Zielkind noch im Elternhaus wohnte. Letztere wurden im Längsschnitt wiederholt untersucht, nachdem sie ausgezogen waren. Im Zusammenleben ist es üblich, gemeinsame Mahlzeiten einzunehmen, nach dem Auszug besuchen die jungen Erwachsenen ihre Eltern regelmäßig. Die „Familienstärken“ (FAM-Test) werden nach der räumlichen Trennung von allen günstiger beurteilt, der elterliche Respekt für die Kinder steigt, wohingegen die emotionale Qualität eher stabil bleibt. Der Auszug scheint das Gefühl der erwachsenen Kinder, sich von ihren Eltern abgelöst zu haben, zwar zu stärken, aber dieser Zusammenhang ist nicht eindeutig, wohl resultierend aus dem unterschiedlichen subjektiven Verständnis, das die jungen Erwachsenen jeweils mit dem Begriff „Ablösung“ verbinden. Die ermittelten geschlechtsspezifischen Unterschiede sprechen für die allgemein berichtete höhere Familienorientierung von Töchtern im Vergleich zu Söhnen.*

*This article deals with certain aspects of the parent-child relationship in the launching phase, a phase not being studied intensely in family research so far. The investigation is concentrated on three topics: the family members' interaction patterns, the emotional as well as the structural quality of the parent-child relationship, and the adult children's feeling of autonomy. From a developmental point of view, our main interest concerns changes associated with the spatial separation. A sample of 56 families was interviewed in detail and given a set of questionnaires. Cross-sectionally, two groups of families was compared: families, in which the target child already lived alone, and families, whose child still lived at home. In a longitudinal study, the latter were studied once again after the children had left parental home. Families living together still use to eat together regularly. After their leaving home, young adults visit their parents frequently. The „family strengths“ (FAM-Test) were judged more positively by all family members after separation, parents' respect for their children has increased, whereas the emotional quality remained constant. Leaving home tends to strengthen the children's feeling of being independent of their parents, although this relationship is not clear, probably because of the differing*

*subjective meanings of „independence“. The gender differences obtained support the overall impression of daughters being more family-centered than their male peers.*

Die Entwicklungspsychologie hat sich erst kürzlich der Familienphase zugewandt, in der erwachsene Kinder sich von ihrem Elternhaus lösen. In dieser Phase des Abschieds durchleben beide Generationen jeweils tiefgreifende individuelle Entwicklungen, die einschneidende Veränderungen auf der Ebene der Eltern-Kind-Beziehung und des Familiensystems erwarten lassen.

Der Übergang zum Erwachsenenalter geht mit vielfältigen Rollenveränderungen einher, wie dem Eintritt ins Berufsleben sowie der Heirat und Familiengründung. Die heutige Generation erreicht diese Statusübergänge meist verzögert, infolge der langen Ausbildungszeiten und instabilen Wirtschaftslage (Arnett & Taber, 1994; Buchman, 1989). Ebenso verlängern sich die ökonomische Abhängigkeit von den Eltern und die wohnungsmäßige Ablösung (z. B. Weick, 1993). Somit bleibt das „Erreichen emotionaler Unabhängigkeit“, laut Havighurst (1948) eine typische Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz, auch im frühen Erwachsenenalter als Entwicklungsthema aktuell. Aus einer Entwicklungsperspektive liegt die Vermutung nahe, daß der Auszug den Ablösungsprozeß aktualisiert bzw. deren Endpunkt bildet, da die Kinder nun ganz auf sich gestellt sind.

Für die Eltern stellt der Auszug der Kinder eine zentrale Lebensveränderung dar, zumindest wenn das letzte Kind geht („leeres Nest“). Die Vorstellung einer generellen Krisenreaktion („empty nest“-Syndrom) als Reaktion auf den Verlust der Elternrolle (z. B. Roberts & Lewis, 1981) gilt inzwischen als überholt. Diese wurde insbesondere bei Frauen vermutet, in deren Lebensvollzug die Elternrolle zentral ist. Mütter wie Väter bewältigen den Übergang zur „Nach-Elternschaft“ meist gut (z. B. Fahrenberg, 1986; Lewis, Freneau & Roberts, 1979). Als normatives Entwicklungsereignis ist er für alle Beteiligten antizipierbar. Angesichts des zögerlichen Auszugsverhaltens der Kinder kann die Situation heute ganz anders aussehen: Eltern sehnen sich nach ihrer Freiheit, um endlich wieder mehr ihren Bedürfnissen nachgehen zu können (z. B. Clemens & Axelson, 1985; Schnaiberg & Goldenberg, 1989).

Wenn die Kinder den Familienverband verlassen, durchläuft die Eltern-Kind-Beziehung einen Reorganisationsprozeß. Nachdem der Alltag nicht mehr miteinander geteilt wird, begegnen sich Eltern und Kinder mehr als Erwachsene, in Fortsetzung der jugendlichen Individuation (s. Smollar & Youniss, 1989). Neue Formen des Kontakts werden gefunden. Die aktuelle Forschung kennt zwei Schwerpunkte, die emotionale Bindung (z. B. White, Speisman & Costos, 1983) sowie den intergenerativen Austausch von Ressourcen (z. B. Vaskovics, 1997). Eine besondere emotionale Nähe wurde dabei für die Mutter-Tochter-Dyade berichtet (z. B. Troll, 1989). Einige amerikanische Arbeiten schließlich sind speziell den Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung infolge des Collegeeintritts der Kinder gewidmet (Berman & Sperling, 1991; Flanagan, Schulenberg & Fuligni, 1993; Holmbeck, Durbin & Kung, 1995; Sullivan & Sullivan, 1980). Die Autoren berichten übereinstimmend von verbesserter Kommunikation, Reduzierung von Konflikten und höherer emotionaler Nähe zwischen Eltern und Kindern. Gleichzeitig schätzten sich die Collegeanfänger als unabhängiger ein.

Nicht zuletzt nimmt in dieser Entwicklungsphase das Familiensystem eine neue Form an, die der „modified extended family“ (Litwak, 1960). Nach Auszug eines Kindes nehmen die einzelnen Familienmitglieder neue Positionen ein und müssen ihren Umgang miteinander neu bestimmen. Wenn es sich um das letzte Kind handelt, werden die Eltern auf die anfängliche Zweiersituation zurückgeworfen und müssen ihr Zusammenleben in der „nachelterlichen Gefährtschaft“ (Imhof, 1981) neu organisieren.

Insgesamt ist der Forschungsstand zur Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern recht dürftig, obwohl es sich um eine wichtige Transitionsphase im Familienzyklus handelt. Die räumliche Trennung leitet eine neue Phase ein, die wesentliche Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung erwarten lässt. Bisher liegen nur Studien zu einzelnen Schwerpunkten aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum vor (s. o.). Von daher schien es vielversprechend, den Kenntnisstand zu erweitern und dabei zu prüfen, inwieweit sich die Ergebnisse amerikanischer Studien für deutsche Verhältnisse replizieren lassen. Verschiedene, vor allem auch neue Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung werden hier näher beleuchtet.

Im wesentlichen interessierten uns Beziehungsveränderungen emotionaler und struktureller Art, die bisher nur ausschnittsweise (z. B. Attachment) untersucht wurden. Des weiteren soll Aufschluß über den Umgang der Familienmitglieder in dieser Phase gegeben werden, über die üblichen Angaben zur Kontakthäufigkeit hinausgehend. Das Konzept der jugendlichen Individuation bietet sich als Anknüpfungspunkt an: welcher Stellenwert kommt dem Auszug im Prozeß der Autonomiewerdung im frühen Erwachsenenalter zu? Die Studie ist deskriptiver Natur, da der vorhandene Theorienbestand kein hypothesengeleitetes Vorgehen im engeren Sinne ermöglicht. Dennoch lassen sich konkrete Fragestellungen formulieren, die im einzelnen lauten:

Wie gestalten sich Zusammenleben und Kontakt in der Auszugsphase?

Wie verändern sich Emotionalität und Beziehungsstruktur?

Wie wirkt der Auszug auf das subjektive Gefühl von „Ablösung“?

## **Methode**

Die Daten entstammen einem umfangreichen Forschungsprojekt zum Thema „Familien in der Auszugsphase“, das seit 1989 unter meiner Leitung an der Universität Mannheim durchgeführt wird. Die Studie ist als kombinierte Quer- und Längsschnittstudie angelegt, um dem Prozeßcharakter der Ablösung gerecht zu werden. Im querschnittlichen Vergleich sind zwei unabhängige Variablen vorgesehen: „*Wohnsituation*“ („im Elternhaus“ vs. „allein lebend“) und „*Geschlecht*“ der erwachsenen Kinder, die in etwa gleich verteilt sind (s. Tab 1). Die beiden Gruppen wurden nach relevanten Merkmalen (Studentenstatus, Alter der jungen Erwachsenen, Mittelschicht, stabile Familien) parallelisiert. Abhängige Variablen bilden verschiedene Merkmale des individuellen Auszugserlebens, der Eltern-Kind-Beziehung und der Familiendynamik (s. Papa-stefanou, 1997).

Als Auswahlkriterium war vorgegeben, daß die Familien erstmalig die räumliche Trennung von einem Kind erfahren, wobei sich die Situation in Abhän-

Tabelle 1: Stichprobe im Quer- und Längsschnitt

Querschnitt				Längsschnitt	
Allein lebend <i>n</i> = 29		im Elternhaus lebend <i>n</i> = 27		Allein lebend <i>n</i> = 22	
14 w.	15 m.	14 w.	13 m.	11 w.	11 m.

gigkeit von der Kinderzahl unterschiedlich darstellt. In Familien mit einem Kind war der erste gleichzeitig der letzte Auszug, während in Familien mit mehreren Kindern weitere Auszüge folgten. Die Familien hatten im Durchschnitt zwei Kinder. Der Auszug sollte etwa zwei Jahre zurückliegen, damit sich die „post-launch“-Beziehungen etablieren konnten und sich ein neuer Rhythmus einstellen konnte. Der Kontakt zu den Familien wurde entweder direkt in den Universitäten Mannheim und Heidelberg geknüpft oder kam über das „Schneeballprinzip“ zustande. Die Rekrutierung gestaltete sich insofern besonders schwierig, als wir pro Familie sowohl die beiden Eltern als auch die ersten Kinder befragen wollten. Ein Teil der Väter (13) erklärte sich nicht bereit, an der Studie teilzunehmen, wodurch sich die Probandenzahl reduzierte.

Schließlich kam eine Gruppe von 56 Familien aus dem Rhein-Neckar-Kreis zustande, mit dem üblichen Mittelschicht-Bias. Bildungs- und Einkommensniveau der Familien fielen überdurchschnittlich hoch aus, so daß ihre Wohnsituation sehr gut war: 62,5% bewohnten ein eigenes Haus. Die Mütter waren durchschnittlich 48 Jahre, die Väter 51 Jahre und die Kinder 22 Jahre alt. Die Elternpaare waren sehr lange (durchschnittlich 24 Jahre) verheiratet und wiesen durchgängig eine traditionelle Rollenaufteilung auf. Etwa die Hälfte der Mütter ging einer Berufstätigkeit nach, meist als Teilzeitbeschäftigung. Bei den erwachsenen Kindern handelte es sich ausnahmslos um Studierende, die zum Zeitpunkt der Ersterhebung ledig waren.

Die Längsschnittdaten wurden über sukzessive Nachbefragungen derjenigen Familien, deren erstes Kind zum Zeitpunkt der Erstuntersuchung noch daheim lebte, erhoben. Dabei wurde der Abstand von zwei Jahren nach erfolgtem Auszug konstant gehalten. Die längsschnittliche Datenerhebung verlief äußerst schleppend, was angesichts der aktuellen Aufschubneigung junger Erwachsener nicht weiter verwundert. 22 der 27 Elternfamilien wurden erneut befragt, so dass Daten von 56 follow-up-Interviews vorliegen.

Das Hauptinstrument bildete ein ein- bis zweistündiges halb-standardisiertes Interview, das Studierende der Universität Mannheim mit den einzelnen Familienmitgliedern durchführten. Darin wurden sowohl die Zeit vor dem Auszug (bei Alleinlebenden retrospektiv), als auch die Veränderungen nach dem Auszug abgefragt. Im Mittelpunkt stand das Auszugsereignis selbst (Ablauf, Hintergründe, Motivation, Erleben etc.). Im Zusammenhang damit wurden Veränderungen in folgenden Bereichen erfragt: „*Familie*“ (Zusammenleben, Konflikte), „*Eltern-Kind-Beziehung*“ (emotionale Nähe, Beziehungsstruktur), „*Ehe der Eltern*“ und die „*persönliche Situation*“ der einzelnen Familienmitglieder. Im Querschnitt ergab sich eine Gesamtzahl von 155 Interviews. Die Auswertung erfolgte über ein eigens zu diesem Zweck konzipiertes Kategoriensystem (Reliabilitäten: Kappas zwischen .60 und .70). Daneben bearbeiteten die Familien eine Reihe von Fragebögen zur Eltern-Kind-Beziehung

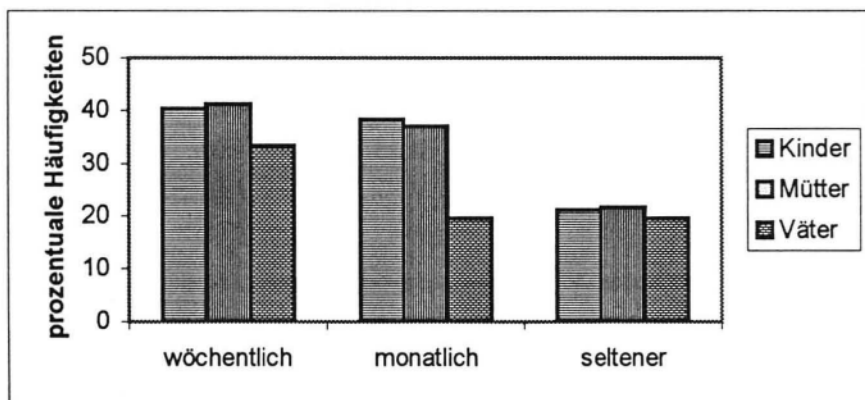
(FAM-III, revidierte Fassung von Kreppner & Spiel, 1992) und ihrer persönlichen Situation (z. B. „Fragebogen für Entwicklungsaufgaben“).

## Ergebnisse

### *Allgemeine Interaktionsmuster der Familien*

Der Regelfall bei zusammen lebenden Eltern und Kindern sieht so aus, daß die Familie unter der Woche einmal täglich zu einem gemeinsamen Essen zusammenkommt. Dies findet meistens am Abend statt, weil die Väter dabei sein möchten (s. Abb. 1). Diese Zusammenkünfte erfolgen allerdings in den einzelnen Familien mehr oder weniger regelmäßig und ausgedehnt.

Abbildung 1: Gemeinsame Aktivitäten der Familie (in %)



Am Wochenende verhält es sich ähnlich, auch hier wird meist eine Mahlzeit gemeinsam eingenommen. Die Einhaltung solcher Rituale liegt den Eltern sehr am Herzen, beispielsweise äußert sich ein Sohn: „Das gemeinsame Frühstück wurde streng gehandhabt“. Nach ihrer Einschätzung wird Mißachtung von den Eltern sanktioniert: „Fixpunkt war Samstag abend. Da mußte man eine Erklärung haben, warum man nicht erscheinen wollte“. Eine andere Gruppe von Familien ist in ihrem Freizeitverhalten stärker aufeinander bezogen. Typische gemeinsame Aktivitäten unter der Woche sind Fernsehen, oder – seltener – Spielabende und Musizieren, am Wochenende der Kirchgang oder Besuche bei bzw. von Verwandten und Freunden. Selten wird regelmäßig ein gemeinsames Hobby gepflegt (Reiten, Tennis). Einige Familien beschreiben ihr Familienleben eher als unverbindlich, jedes Familienmitglied gehe seiner Wege.

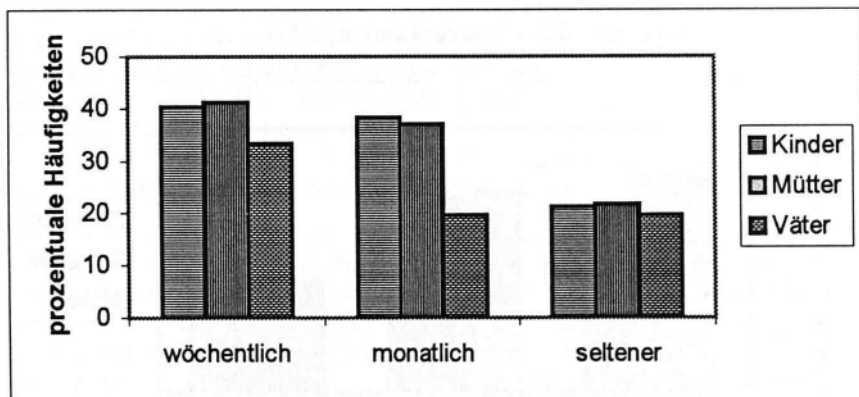
Bei diesem Aspekt ergab sich ein geschlechtsspezifischer Effekt: Väter ( $\chi^2 = 4,17$ ;  $df = 2$ ;  $p = .06$ ) geben häufiger an, daß die Freizeit aufeinander abgestimmt werde. Bei Müttern erreicht dieser Wert nicht Signifikanz. Im Vergleich der Familienmitglieder zeichnen Mütter das positivste Bild vom Familienleben, möglicherweise aus ihrem Bedürfnis heraus, die Familie zusammenzuhalten. Insgesamt wurde deutlich, daß die Eltern sehr bemüht sind, sich auf die Wünsche ihrer Kinder einzustellen, wie dies folgender Vater zum Aus-



druck bringt: „Man muß den Kindern schon etwas Besonderes bieten, sonst würden sie sicher ihre Freizeit nur unwesentlich mit uns teilen“.

Beim Kontaktverhalten nach dem Auszug differenzierten wir drei Ausprägungen „wöchentlich“, „monatlich“ und „seltener“, die exklusiv sind. Die meisten Familien pflegen regen Kontakt zueinander, was durch den Umstand erleichtert ist, daß viele Kinder (vor allem die Töchter) in der Nähe der Eltern wohnen. Die Einschätzungen der Väter fallen etwas ungünstiger aus als die der Mütter und Kinder (s. Abb. 2), möglicherweise, weil die Kinder manchmal spontan im Elternhaus vorbeikommen, wenn die Väter gerade nicht anwesend sind.

Abbildung 2: Kontakt der Familien mit dem alleinlebenden Kind (in %)



Viele Eltern und Kinder sehen sich mindestens einmal die Woche, in der Regel am Wochenende, um miteinander zu essen, in Fortsetzung der alten Rituale. Zusätzlich wird regelmäßig miteinander telefoniert, wobei Töchter sich etwas häufiger bei ihren Eltern melden als Söhne. In 71,1% der Familien wird einmal am Tag, in 26,7% mindestens einmal monatlich telefoniert. Töchter besuchen ihre Eltern nicht häufiger als Söhne, entgegen den Ergebnissen anderer Autoren (z. B. Troll, 1989). Ein innovatives Ergebnis ist, daß die Besuchsrichtung einseitig von den jungen Erwachsenen zu den Eltern geht. Hierbei ermittelten wir einen hochsignifikanten geschlechtsspezifischen Effekt ( $\chi^2 = 9,44$ ;  $df = 1$ ;  $p = .002$ ): Töchter laden weitaus häufiger ihre Eltern ein als ihre männlichen Peers. Dafür behalten Söhne häufiger ihr Kinderzimmer im Elternhaus und verbringen dort das ganze Wochenende. Nicht selten ist ihr Besuch mit praktischen Interessen verknüpft, und sie lassen sich in der alten „Kindrolle“ verwöhnen. Einige benutzen das Elternhaus hauptsächlich als „Ausgangsbasis“ für ihre Aktivitäten im Peer-Kreis. Gemeinsame Urlaube endeten meist, wenn die Kinder im Jugendalter (etwa 16 Jahre) waren. Eine Ausnahme bilden Familien, die (teilweise nach mehrjähriger Unterbrechung) zusammen verreisen (z. B. Skiferien).

Wichtiger als die Quantität ist sicher die Qualität der Besuche, diese beiden Aspekte hängen nicht miteinander zusammen. Besonders die Mütter beklagen sich, daß die Besuche der Kinder flüchtiger Art sind und eine gewisse Intensität vermissen lassen. Die Väter dagegen sind mit der Besuchshäufigkeit zufriedener als ihre Partnerinnen, sie genießen die Ruhe. Ganz vereinzelt äußern sich

Eltern dahingehend, daß die Besuche der Kinder ihnen zu viel werden und sie sich gestört fühlen. Nur wenige Eltern erleben den Kontakt als intensiver, verglichen mit der Zeit vor dem Auszug.

### *Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung*

Die Fragebogenergebnisse weisen in die Richtung der üblicherweise in der Literatur berichteten Ergebnisse (s.o.). Alleinlebende junge Erwachsene schätzen im querschnittlichen Vergleich die Familienstärken (FAM) als positiver ein als diejenigen, die noch im Elternhaus leben. Dies gilt mehr oder weniger für alle Skalen, wobei zu bedenken ist, daß die FAM-Skalen untereinander hoch korreliert sind (durchschnittliche Korrelation .74). Daß es sich dabei um eine echte Veränderung handelt, belegen die Längsschnittdaten (s. Tab. 2). Bei den Eltern ergaben sich im Querschnitt keine Unterschiede, während im Längsschnitt Mütter wie Väter nach Vollzug der räumlichen Trennung mit der Beziehung zu ihren Kindern zufriedener waren (s. Tab. 2). Im Längsschnitt kommt der Effekt somit noch deutlicher heraus, zumindest aus elterlicher Sicht. Offensichtlich bringen das Wegfallen alltäglicher Konflikte und der Abstand Entspannung und höhere Wertschätzung für die Beziehung mit sich.

Tabelle 2: *Einschätzung der Familienstärken (FAM) im Längsschnitt, Effektgrößen*

FAM-Skalen	Kinder		Eltern	
	Kind-Mutter	Kind-Vater	Mutter-Kind	Vater-Kind
Aufg.-erfüllung		Aus > zuH * ( <i>d</i> = 0,52)	Aus > zuH ** ( <i>d</i> = 0,69)	Aus > zuH * ( <i>d</i> = 0,67)
Rollenverhalten		Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,46)	Aus > zuH ** ( <i>d</i> = 0,81)	Aus > zuH * ( <i>d</i> = 0,72)
Kommunikation			Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,53)	
Emotionalität				Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,52)
Aff. Beziehung	Aus > zuH * ( <i>d</i> = 0,50)			
Kontrolle		Aus > zuH * ( <i>d</i> = 0,55)	Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,46)	Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,50)
Werte/Normen		Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,44)	Aus > zuH † ( <i>d</i> = 0,45)	

Aus – allein lebende Kinder, zuH – im Elternhause lebende Kinder

†*p* < .10, \**p* < .05, \*\**p* < .01

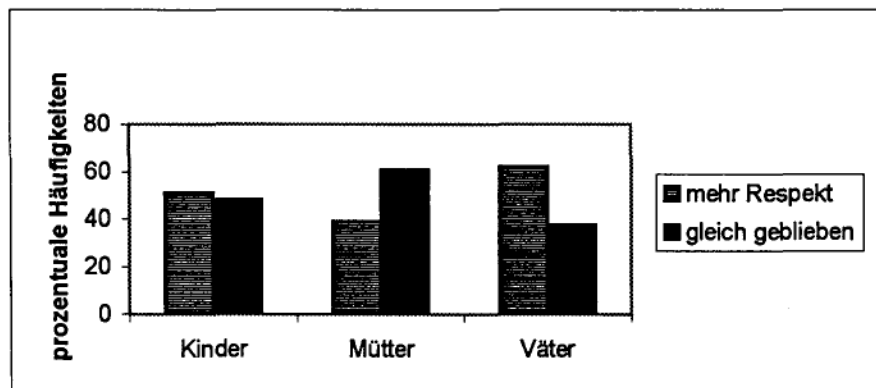
In Klammern sind jeweils die Effektstärken angegeben, sie liegen zwischen 0,44 und 0,81, fallen also relativ hoch aus. Hierbei ermittelten wir folgende geschlechtsspezifischen Tendenzen: Auf Seiten der Kinder kommen im Querschnitt Unterschiede deutlicher bei den Söhnen zum Tragen, während die Töchter die Beziehung zu ihren Eltern über diese Phase eher gleichbleibend bewerten. Beide Eltern kommen in der Beziehung zu ihren Töchtern zu einem positiveren Urteil als bei den Söhnen, zumindest für die Zeit nach deren Auszug aus dem Elternhaus.

Der emotionale Grundtenor der Eltern-Kind-Beziehung wurde vor dem Auszug überwiegend positiv geschildert, und zwar für Söhne und Töchter gleichermaßen. Mütter und Kinder registrieren wenig Veränderung bzw. eine gewis-

se Entspannung nach erfolgtem Auszug. Das gilt für Querschnitt und Längsschnitt gleichermaßen. Die Vater-Kind-Beziehung profitiert etwas mehr von der räumlichen Trennung, zumindest aus der Sicht der jungen Erwachsenen ermitteln wir einen signifikanten Effekt ( $\chi^2 = 6,11$ ;  $df = 2$ ;  $p = .047$ ). Die Beziehung intensivierte sich durch den Abstand, wie folgende Äußerungen verdeutlichen: „Ich bin viel intensiver mit meinem Vater zusammen. Ich mach' mehr mit ihm zusammen“ (Sohn) und „Ich würde sagen, dadurch, daß man mehr Abstand hat, hat sich das eher vertieft. Ich tu' mich mehr damit beschäftigen. Früher ist das alles mehr so nebenbei gelaufen“ (Vater). Ebenso wenig wird das gegenseitige Vertrauen von der räumlichen Trennung berührt. Zwischen Müttern und Kindern (besonders Töchtern) herrscht generell größere Offenheit als in der Vater-Kind-Dyade.

Strukturell gesehen, treten alte „Eltern-Kind-Muster“ mit dem Auszug mehr in den Hintergrund, die möglicherweise im Zusammenleben schwerer aufzulösen waren. Wenn die jungen Erwachsenen das Alleinleben meistern und damit beweisen, daß sie ohne die Eltern zurechtkommen, bringt ihnen das häufig mehr Respekt von diesen ein (s. Abb. 3). In diesem Fall liegen nur Aussagen der bereits ausgezogenen jungen Erwachsenen vor.

Abbildung 3: Elterlicher Respekt nach Auszug des Kindes (in %)



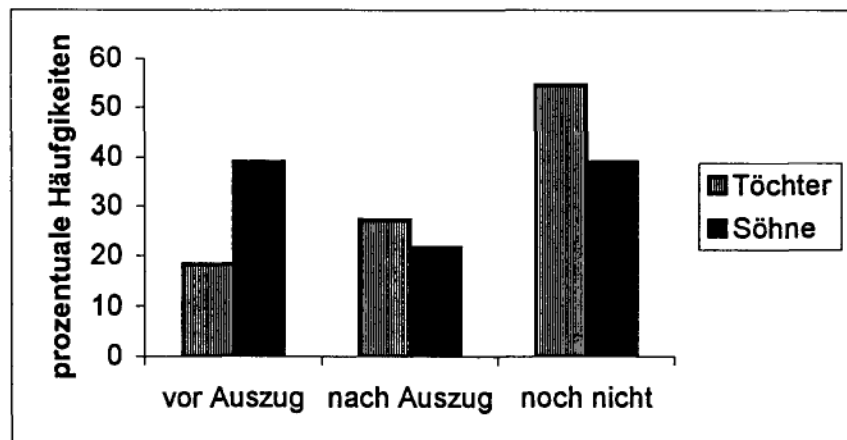
Insbesondere die Väter äußern sich in diese Richtung, während die Mütter ihre Kinder schon vor dem Auszug voll respektiert haben. Weniger eindeutig stellen sich die Befunde bei der Frage dar, inwieweit die Eltern ihre Kinder noch als „Kinder“ sehen bzw. auch wie die Kinder das selbst wahrnehmen (Papastefanou, 2000). Diese Frage wird in vielen Familien bejaht, vor wie nach dem Auszug. Nicht wenigen fällt eine klare Entscheidung zwischen den Einschätzungen „Kind“ und „erwachsen“ schwer. Von der Vorstellung, die Beziehung nehme freundschaftlichen Charakter an, distanziert sich ein nicht unerheblicher Teil von Eltern und Kindern. Auch als Erwachsene verzichten Kinder nur ungern auf den emotionalen Rückhalt, den die Eltern ihnen bieten, von der materiellen Unterstützung ganz zu schweigen.

### *Der Auszug als Katalysator subjektiver Ablösungsgefühle*

Im Interview fragten wir die jungen Erwachsenen, ob sie sich als „abgelöst“ erlebten, und wenn ja, wann sich dieses Gefühl bei ihnen eingestellt habe. Die

Wahrscheinlichkeit, sich in diesem Alter als „abgelöst“ wahrzunehmen, liegt bei etwa 50%, ein Ergebnis, das man so nicht erwartet hätte. Die Ergebnisse der Jugendforschung legen nahe, daß der Ablösungsprozeß gegen Ende der Adoleszenz abgeschlossen ist. Die Angaben beziehen sich ausschließlich auf die Angaben der allein lebenden jungen Erwachsenen. Das Geschlecht spielt insofern eine Rolle, als sich Töchter häufiger noch von ihren Eltern emotional abhängig fühlen als Söhne, was im Einklang mit den Ergebnissen anderer Studien steht. Allerdings ist dieser Unterschied nicht signifikant. Ein zeitlicher Zusammenhang der Einschätzung „abgelöst“ mit dem Zeitpunkt des Auszugs ist nicht klar erkennbar, wie Abbildung 4 zeigt.

Abbildung 4: Subjektives Gefühl von „Ablösung“ bei Söhnen und Töchtern (in %)



Fast die Hälfte der jungen Erwachsenen wehrt sich gegen den Begriff „abgelöst“, mit der Begründung, daß sie eine Ablösung gar nicht anstrebe bzw. dies für unrealistisch hielte (z. B. sagt ein Sohn: „Hundertprozentig abgelöst von seinen Eltern ist man nie“). Es gebe keine Entwicklung auf einen Endpunkt hin: „Ablösung ist nicht irgendwas, was man irgendwie erreicht. Ist immer mehr oder weniger ein Thema“. Die Kindrolle bietet Vorteile, die selbst in diesem Alter noch geschätzt werden. 28,9% der jungen Erwachsenen dagegen bezeichneten sich bereits vor dem Auszug als „abgelöst“, sie hätten sich im Zusammenleben mit den Eltern nicht einschränken lassen. Ein Viertel schließlich sprach davon, daß der Auszug ihren Ablösungsprozeß beschleunigt habe.

Letzteres wird durch die Ergebnisse beim Fragebogen für Entwicklungsaufgaben gestützt. Die *Entwicklungsaufgabe* „sich von den Eltern ablösen“ wird im querschnittlichen Vergleich von den allein lebenden jungen Erwachsenen als weniger wichtig eingeschätzt ( $t = 2,09$ ;  $df = 53$ ;  $p = .041$ ), und sie haben eher den Eindruck, diese Aufgabe bereits bewältigt zu haben ( $t = -2,33$ ;  $df = 53$ ;  $p = .024$ ) als ihre im Elternhaus wohnenden Peers. Diese Unterschiede sind im Längsschnitt noch prägnanter, und zwar beim Bewältigungsgrad noch deutlicher ( $t = 7,68$ ;  $df = 19$ ;  $p = .000$ ) als bei der Wichtigkeit ( $t = 2,34$ ;  $df = 19$ ;  $p = .03$ ).

Daneben interessierte mich, was die jungen Erwachsenen subjektiv unter dem Begriff „Ablösung“ verstehen. Hauptsächlich scheint Ablösung für sie zu heißen,

zunehmend „Verantwortung für das eigene Leben“ zu übernehmen, diesen Aspekt nennen zwei Drittel der jungen Erwachsenen. An zweiter Stelle (55,1%) rangiert die „emotionale Autonomie“, gemeint in dem Sinne, daß die Kinder von ihren Eltern als Erwachsene behandelt werden wollen, ohne jedoch die elterliche Hilfe und Rückendeckung aufgeben zu wollen. Die „räumliche Trennung“ erwähnten nur 18,4% von ihnen, sie spielt demnach eine untergeordnete Rolle. Das „Erreichen finanzieller Unabhängigkeit“ (14,3%) und die „Familiengründung“ (8,2%) fielen kaum ins Gewicht. Ein signifikanter geschlechtsspezifischer Effekt ergab sich bei der „emotionalen Autonomie“, die Töchter (63%) häufiger spontan nannten als Söhne (37%;  $\chi^2 = 4,71$ ;  $df = 1$ ;  $p = .029$ ).

## Diskussion

Im Zusammenleben von Eltern und Kindern im Erwachsenenalter finden sich oft ritualisierte Abläufe wie z. B. das gemeinsame Sonntagsfrühstück, bei dem die Familienmitglieder sich miteinander austauschen. Das Spektrum reicht dabei von regelmäßigen Aktivitäten bis hin zu einem losen Nebeneinander-her-Leben. Nach dem Auszug der Kinder sind die Familien durchaus bemüht, den Kontakt zu halten. Eltern ihrerseits sind nur selten zu Gast bei ihren Kindern, was weit entfernt ist von einem gleichberechtigten Sich-gegenseitig-Besuchen, wie es unter Freunden üblich ist. Eltern, die mit einer Tochter zusammen wohnen, bekommen diese etwas häufiger zu Gesicht. Die höhere Kontaktdichte nach erfolgtem Auszug seitens erwachsener Töchter, wie sie in der Literatur (z. B. Troll, 1989) berichtet wird, konnten wir nur für Besuche der Eltern replizieren. Die mütterliche Zufriedenheit mit dem Kontakt hält sich in Grenzen. Gemäß der „developmental stake“-Hypothese von Bengtson und Kuipers (1971) haben die Kinder in dieser Lebensphase Macht über die Beziehungsgestaltung, da ihnen weniger am Kontakt gelegen ist.

Die Eltern-Kind-Beziehung profitiert in unterschiedlicher Hinsicht vom Auszug der Kinder. Die „Familienstärken“ werden danach allgemein positiver beurteilt. Da diese Tendenz im Längsschnitt prägnanter ist, ist auf eine echte trennungsbedingte Veränderung zu schließen. Die emotionale Qualität der Beziehung nach dem Auszug wird mindestens als gleichbleibend positiv oder günstiger beurteilt, besonders in der Vater-Kind-Dyade. Die Ergebnisse stützen tendenziell die Befunde anderer Autoren (Flanagan et al., 1993; Holmbeck et al., 1995; Sullivan & Sullivan, 1980). Allerdings ist die Situation der Collegeanfänger in den USA den Auszugsmustern junger Menschen in Deutschland nur bedingt vergleichbar. Deutsche junge Erwachsene wohnen oft in der Nähe der Eltern, und der Auszug zieht sich oft über längeren Zeit hin. Der Vergleich mit einer „strange situation“ (Kenny, 1987) scheint daher zumindest für hiesige Verhältnisse übertrieben. Aufschlußreich sind die Befunde über strukturelle Veränderungen: „Freundschafts-ähnlich“ scheint die Beziehung nicht treffend zu kennzeichnen, da nicht wenige das Eltern-Kind-Muster explizit beibehalten wollen.

Die Bedeutung der räumlichen Trennung im Gesamtprozeß der Ablösung stellt sich interindividuell ganz unterschiedlich dar. Für einige junge Erwachsene verstärkt das Alleinleben die subjektive Einschätzung, sich von den Eltern „abgelöst“ zu haben, entsprechend den Ergebnissen anderer Autoren (s.o.). Dabei

denken die Befragten jedoch eher an Verhaltensautonomie, im Sinne von Nicht-mehr-auf-die-Eltern-angewiesen-Sein, und weniger an emotionale Unabhängigkeit. Andere dagegen fühlten sich bereits vor ihrem Auszug emotional unabhängig. Eine relativ große Gruppe spricht von einem lebenslangen Beziehungswandel. Abhängigkeit wird vor allem von Töchtern als Zeichen von Verbundenheit gewertet, was man als Indikator ihrer allgemein ausgeprägteren Familienorientierung interpretieren könnte (Fookes, 1985; Troll, 1989). Die inhaltliche Betrachtung des subjektiven Verständnisses verdeutlicht, daß „Ablösung“ als Prozeß sich auf mehreren Ebenen abspielt. Die von uns ermittelten Dimensionen überschneiden sich teilweise mit jenen, die Moore (1987) bei einer studentischen Stichprobe ermittelte. Hier wie dort rangierte die räumliche Trennung eher im mittleren Bereich.

Die gewonnenen Erkenntnisse können genutzt werden, gezielt neue Hypothesen zu formulieren, die an größeren, repräsentativen Stichproben zu prüfen sind. Das Interview erbrachte viele Detailinformationen darüber, welche Qualitäten der Eltern-Kind-Beziehung während der Trennungsphase einem Wandel unterliegen. Insbesondere Aspekte der Beziehungsstruktur sollten zukünftig näher beleuchtet werden. Ferner sollte das Konstrukt „Ablösung“ weiteren inhaltsanalytischen Auswertungen unterzogen werden. Vielversprechend wäre auch, wie sich andere Rollenübergänge im frühen Erwachsenenalter auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken. Einige Befunde liegen zum Übergang zur Elternschaft vor. Weiterhin stellt sich die Frage der Generalisierbarkeit der Befunde. Bei unserer Stichprobe handelt es sich um eine hochselegierte Gruppe von Mittelschichtfamilien, von der nicht auf das Auszugsverhalten von Kindern in anderen sozialen Milieus, d. h. Nicht-Studierenden, geschlossen werden kann. Eine Teilstudie zur Ablösung bei Berufsschülern und Berufsschülerinnen kam hier zu interessanten Ergebnissen (Conrad, 1991). Als zentrale Einflußgröße auf den Auszug ist schließlich der kulturelle Hintergrund zu bedenken, zu dem im Rahmen unseres Projekts Arbeiten laufen. Analysen auf Familienebene sind der Komplexität des Ablösungsgeschehens angemessen, denn die Sichtweisen der einzelnen Familienmitglieder liefern jeweils ganz spezifische Bilder der Familiendynamik. Nicht zuletzt erwies sich die Längsschnitterhebung als fruchtbar, um kausale Zusammenhänge zu eruieren. Der Zeitpunkt einer Befragung nach erfolgtem Auszug ist sorgfältig nach entwicklungs- und familienpsychologischen Kriterien auszuwählen.

## Literatur

- Arnett, J.J. & Taber, S. (1994). Adolescence terminable and interminable: When does adolescence end? *Journal of Youth and Adolescence*, 23, 517-537.
- Bengtson, V.L. & Kuipers, J.A. (1971). Generational differences and the developmental stake. *Aging and Human Development*, 2, 249-260.
- Berman, W.H. & Sperling, M.B. (1991). Parental attachment and emotional distress in the transition to college. *Journal of Youth and Adolescence*, 20, 427-440.
- Buchman, M. (1989). *The script of life in modern society*. London: University Press.
- Clemens, A.W. & Axelson, L.J. (1985). The not-so-empty nest: The return of the fledgling adult. *Family Relations*, 34, 259-264.
- Conrad, K. (1991). *Die Ablösung vom Elternhaus im Zusammenspiel mit anderen Entwicklungsaufgaben – Ein Vergleich von Berufsschülern und Studenten*. Unveröff. Dipl.arbeit, Universität Mannheim.
- Fahrenberg, B. (1986). Die Bewältigung der „empty nest situation“ als Entwicklungs-

- aufgabe der älterwerdenden Frau – Eine Literaturanalyse. *Zeitschrift für Gerontologie*, 19, 323-335.
- Flanagan, C., Schulenberg, J. & Fuligni, A. (1993). Residential setting and parent-adolescent relationships during the college years. *Journal of Youth and Adolescence*, 22, 171-189.
- Fookes, I. (1985). *Familienentwicklung im Erwachsenenalter – Probleme und Chancen erwachsener Eltern-Kind-Beziehungen*. Vortrag auf der 7. Tagung Entwicklungspsychologie, Trier.
- Havighurst, R.J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: David McKay.
- Holmbeck, G.N., Durbin, D. & Kung, E. (1995). *Attachment, autonomy, and adjustment before and after leaving home: Sullivan and Sullivan revisited*. Paper pres. at the meetings of the Society for Research in Child Development, Indianapolis, IN.
- Imhof, A.C. (1981). *Die gewonnenen Jahre: Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben. Ein historischer Essay*. München: Beck.
- Kenny, M.E. (1987). The extent and function of parental attachment among first-year college students. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 17-29.
- Kreppner, K. & Spiel, C. (1992). Testtheoretische Analyse des Family Assessment Measurement (FAM) Test – Vorschläge für eine Revision. *Diagnostica*, 38, 66-76.
- Litwak, E. (1960). Geographic mobility and extended family cohesion. *American Sociological Review*, 25, 385-394.
- Lewis, R.A., Freneau, P.J. & Roberts, C.L. (1979). Fathers and the postparental transition. *The Family Coordinator*, 28, 514-520.
- Moore, D. (1987). Parent-adolescent separation: The construction of adulthood by late adolescents. *Developmental Psychology*, 23, 289-307.
- Papastefanou, C. (1997). *Auszug aus dem Elternhaus – Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern*. Weinheim: Juventa.
- Papastefanou, C. (2000). Der Auszug aus dem Elternhaus – ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 1, 55-69.
- Roberts, C.L. & Lewis, R.A. (1981). The empty nest syndrome. In J. G. Howells (Ed.), *Modern perspectives in psychiatry of middle life* (pp. 328-336). New York: Brunner/Mazel Publishers.
- Schnaiberg, A. & Goldenberg, S. (1989). From empty nest to crowded nest: The dynamics of incompletely launched young adults. *Social Problems*, 36, 251-268.
- Smollar, J. & Youniss, J. (1989). Transformations in adolescents' perceptions of parents. *International Journal of Behavioral Development*, 12, 71-84.
- Sullivan, K. & Sullivan, A. (1980). Adolescent-parent separation. *Developmental Psychology*, 16, 93-99.
- Troll, L. (1989). Myths of midlife intergenerational relationships. In S. Hunter & M. Sundel (Eds.), *Midlife myths* (pp. 210-231). Newbury Park: Sage.
- Vaskovics, L. A. (1997). Generationenbeziehungen: Junge Erwachsene und ihre Eltern. In E. Liebau (Hrsg.), *Das Generationenverhältnis* (S. 141-160). Weinheim: Juventa.
- Weick, S. (1993). Determinanten des Auszugs aus der elterlichen Wohnung. In A. Dickmann & S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß* (S. 86-108). Berlin: Duncker & Humboldt.
- White, K. M., Speisman, J. C. & Costos, D. (1983). Young adults and their parents: Individuation to mutuality. In H. D. Grotevant & C. R. Cooper (Eds.), *Adolescent development in the family* (pp. 61-76). San Francisco: Jossey Bass.

Dr. Christiane Papastefanou, Lehrstuhl Erziehungswissenschaften II, Universität Mannheim – Schloß, 68131 Mannheim